

Ein Vagabund

Das Wort läßt aufhorchen, denn wer kann es sich heute noch erlauben, Vagabund zu sein!? So scheint es denn für eine Reise-Zweimonatszeitschrift recht kühn, sich so zu nennen. Was sind die Kennzeichen eines Vagabunden? Er ist unbeständig, oft unsichtbar, mal hier, mal dort, eigentlich gibt es ihn gar nicht mehr. Er ist heute so etwas wie ein Asozialer . . . aber Scherz beiseite: So etwas kann man sich bei einem neuen Objekt des Verlags DuMont Schauberg in Köln doch nicht vorstellen.

Versuchen wir also, das Bild des „Vagabunden“ nachzuzeichnen. Auf der Titelseite sitzt die Schauspielerin Ann Smyrner auf Koffern, die nach Mannsgepäck aussehen (wäre sie also der Vagabund, dem es auf den Stil seiner Habe nicht ankommt!?). Sie sitzt aber (und nun folgt ein wörtliches Zitat) in einem Kleid von L., mit einem Hut von H. . . . die Vagabundin wäre also nichts anderes als ein Covergirl, ein Girl gar, das nicht nur für sich selbst, sondern auch für Firmen Reklame sitzt!?

Die Chancen, einen echten Vagabunden zu finden, sinken rapide. Ach, und sie sinken beim Durchblättern des Heftes weiter. Ein Vagabund ist doch zum mindesten originell! Dieser aber ist in seinem ganzen Gehaben — er ist wohl zuviel durch andere Länder gezogen — epigonal. Es fällt ihm zuviel ein, was schon anderen einfiel, außerdem ist er Exhibitionist, also höchstens ein Show-Vagabund, und von denen haben wir nun wirklich bereits genug. Wie nennen sie sich doch: play-boy, Platten-Jockey, Pin-up-Girl usw. Er ist ein gefallsüchtiger Showman und treibt dabei unterschwellige und offenbare Reklame für Busenhalter, Pisa und Campingschlafsäcke. Ob dieses Egoismus' und bezahlten Altruismus' erröten sogar die schönen Aufnahmen von Kindern und Landschaften.

Ein Vagabund pflegt sich jauchzend wegzuworfen — oder sind die Vagabunden heute anders? Nun, dann wollen wir von ihnen Abschied nehmen und nur noch in Eichendorffs „Taugenichtis“ lesen! **H. Sch.**

Staatsfeind Nummer eins

Wenn französische und italienische Schauspieler in New York einen Kriminalfilm machen und eine Ungarin — Zsa Zsa Gabor — als Gangstervamp auftritt, so muß es etwas Besonderes werden. Und wenn der Regisseur dann noch Henri Verneuil heißt und der männliche Hauptdarsteller Fernandel, so muß es eine „Kiste“ werden und wird auch eine. Und so sieht man denn in den Hundstagen im Alhambra eine erfrischende Sache, eine Film-Groteske. Obwohl der Umstand, daß Fernandel hier schrecklich kurzsichtig ist, etwas Frivoles an sich hat. Er, der Unschuldige, gerät in Mordverdacht und kommt ins Gefängnis. Sein Anwalt, der ihn leutselig auf den elektrischen Stuhl vorbereitet, wird von Zsa Zsa überspielt. Sie ernannt Fernandel auf eine frech-intelligente Weise zum Oberhaupt ihrer Gangsterbande, die ihn befreien muß. Doch Fernandel ist ein durch und durch „guter“ Mensch und führt die Gangster aufs Land hinaus; sie sollen dort Einkehr bei sich selbst halten und Schweine züchten. Dabei bleibt es allerdings nicht. Der bisherige Kapitän wittert Zsa Zsa's Verrat und setzt sie mit ihm zusammen fest. Erst im allerletzten Moment kommt die Polizei und rettet Vamp und Mörder. — Verneuil hat das in schnittiger Manier inszeniert und Fernandel klassisch eingesetzt. Wir haben in seiner Palette nun auch den kurzsichtigen Tölpel. Zsa Zsa ist eine Gainsborough'sche Schönheit mit surrealistischer Intelligenz. Die Gangster- und Polizeitypen sind von solcher Echtheit, daß sie schon im Ansehen schmilzt. Wirklich, ein solcher Verbrecherfilm kann einen davon abbringen . . . es siegen ja doch die Unschuld und Fernandel. **H. Sch.**